

Annan ersetzt die Nato nicht

Der Westen muß aufpassen, daß der UN-Generalsekretär als Vermittler nicht nur Milosevic nutzt

Von Josef Joffe

Wenn es die UN nicht gäbe, müßte man sie selbstverständlich erfinden – aber mit sehr realistischen Erwartungen. Ein Völkerverein ist weder eine Weltregierung, die gänzlich unvoreingenommen das Gute und Richtige tut, noch eine Demokratie, in der die Stimme von Papua-Neuguinea so schwer wiegt wie die von Amerika oder China. Die UN sind genauso „unparteiisch“ wie ihre ideologisch-politischen Mehrheiten; und sie haben nur soviel Macht, wie die mächtigen Staaten ihnen geben wollen. Nicht ein Regierungschef ist Kofi Annan, der jetzt im Kosovo-Krieg plötzlich aus den Kulissen hervorgetreten ist, sondern eben der oberste Sekretär.

Doch wie nützlich der Verbund sein kann, zeigt sich jetzt: als Forum, Feigenblatt und Versuchsanordnung. Derweil noch mehr Bomben auf Serbien fallen, versucht der Westen, den russischen Halb-Verbündeten des Slobodan Milosevic gegen diesen „ins Boot zu holen“. Die statusbewußten Russen ihrerseits haben die G-7 als passendes Forum ins Spiel ge-

bracht, die Gruppe der sieben führenden Industrienationen, in der sie gerne die Nummer acht wären. Das deutsche Außenamt, dessen Beamtenapparat den Alleingang der Nato gar nicht goutiert, wünscht sich die UN dazu. Also: Was die G-7+1 formuliert, möge der UN-Sicherheitsrat absegnen. Hernach darf Annan die Kontakte mit Rußland und Serbien begleiten.

Avisiert werden der serbische Rückzug aus dem Kosovo, dann das Ende der Bomben, schließlich eine internationale Friedenstruppe, die nicht allein der Nato untersteht. Das UN-Dach könnte sowohl Moskau als auch Belgrad ein politisches Geschäft mit dem Westen erleichtern. Insofern wäre der Bonner Schachzug mit Annan ein nützlich Ding. Nur dürfen auch die UN-Fans im Auswärtigen Amt nicht vergessen, was Annan bei seiner letzten Mission in Bagdad passiert ist. Anfang 1998 ließ er sich von Saddam nach allen Regeln aufs Kreuz legen, als der – um in allerletzter Minute den Bomben zu entgehen – sich scheinbar wieder auf die UN-Inspektionen einließ.

Deshalb hat Kanzler Schröder den Vorstoß seines Außenamtes, der nicht mit dem Bündnis abgesprochen war, mit dem nötigen Schuß Realismus begrüßt. Auf den Kern verkürzt, lautet seine Botschaft: Es hat keinen Sinn über das Danach zu reden, solange Milosevic keine „substantiellen“ Schritte vollzogen hat, vorweg den Abzug aller serbischen Kräfte aus dem Kosovo. Ganz deutlich auch Schröders Präferenz für eine Nato-Friedenstruppe: Er glaube nicht, „daß man auf Mitgliedsländer der Nato verzichten kann“; eine Blauhelm-Truppe sei „keine ausreichende Garantie, daß die Flüchtlinge zurückkommen“.

Wer jetzt Annan an die Spitze läßt oder sich in den Feinheiten des Danachs verzettelt, riskiert just, was Milosevic sich wünscht: sinkenden militärischen Druck, Manövrierfreiheit zwischen Nato, Rußland und UN. Nach einer erstaunlichen Phase westlicher Einigkeit, droht ein altes Problem: daß plötzlich zu viele Köche mitrühren und jeder ein etwas anderes Süsschen kocht, was hauptsächlich Milosevic schmecken wird.